

Im Liebesbann des Scheichs

eBundle

Julia

Reich & Schön

CORA
Verlag

CLASSICS

PENNY JORDAN
Die Braut
des Scheichs



5 ROMANE

*Jennie Lucas, Annie West, Maggie Cox,
Penny Jordan, Tara Pammi*

Im Liebesbann des Scheichs

Julia

Reich & Schön

CORA
Verlag

2 1/15



JENNIE LUCAS

Erobert von dem
Prinzen der Wüste

JENNIE LUCAS

Erobert von dem
Prinzen der Wüste

IMPRESSUM

JULIA erscheint in der Harlequin Enterprises GmbH

CORA
Verlag

Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: 040/60 09 09-361
Fax: 040/60 09 09-469
E-Mail: info@cora.de

Geschäftsführung: Thomas Beckmann
Redaktionsleitung: Claudia Wuttke (v. i. S. d. P.)
Produktion: Christel Borges
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

© 2014 by Jennie Lucas
Originaltitel: „The Sheikh’s Last Seduction“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
in der Reihe: MODERN ROMANCE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.

© Deutsche Erstausgabe in der Reihe JULIA
Band 2162 - 2015 by Harlequin Enterprises GmbH, Hamburg
Übersetzung: Anike Pahl

Abbildungen: Harlequin Books S.A., alle Rechte vorbehalten

Veröffentlicht im ePub Format in 01/2015 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 9783733701321

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BACCARA, BIANCA, ROMANA, HISTORICAL, MYSTERY, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf Facebook.

1. KAPITEL

Vom ersten Augenblick an war ihm klar, dass er sie haben musste!

Sharif bin Nazih al-Aktoum, Emir von Makhtar, hatte gerade noch über den Scherz eines Freundes gelacht, als er sich umdrehte und plötzlich diese Frau entdeckte. Sie stand ganz allein im Mondschein am Ufer des riesigen Comer Sees.

Ihr weißes Kleid leuchtete im silbrigen Licht der Novembernacht, und ihr pechschwarzes langes Haar fiel ihr in weichen Wellen über die Schultern. Sie hatte ein bildhübsches Gesicht, hielt die Augen jedoch fest geschlossen und formte mit ihren sinnlichen Lippen lautlose Worte.

Sein Gelächter verstummte. War sie ein Geist? Eine Traumerscheinung?

Vermutlich nur ein weiterer Hochzeitsgast! Nichts Besonderes jedenfalls. Andererseits ...

Fasziniert starrte er sie an. Gerade eben hatte er sich noch über den Bräutigam lustig gemacht – einen notorischen Playboy, der den Fehler begangen hatte, seine Haushaltshilfe zu schwängern. Die frischgebackene Braut war zwar äußerst attraktiv und schien auch loyal und sehr nett zu sein. Trotzdem würde Sharif selbst sich niemals in eine solche Falle locken lassen. Nicht bis zum bitteren Ende, nicht bis ...

Hastig brach er diesen Gedankengang ab und wies mit dem Kinn in Richtung Seeufer. „Wer ist das?“

„Wen meinst du?“

„Die Frau da am Wasser.“

Sein Freund, der Herzog von Alzacar, reckte den Hals. „Ich sehe dort niemanden.“

Zwischen ihnen beiden und der Unbekannten amüsierten sich unzählige Partygäste auf der Terrasse, tranken Champagner und genossen die milde Herbstluft. Die abendliche Hochzeitszeremonie war kurz zuvor in einer mittelalterlichen Kapelle abgehalten worden, und nun wartete man auf den Dinnerempfang.

Wieso konnte sein Freund den schwarzhaarigen Engel nicht entdecken?

„Bist du blind?“, fragte Sharif ungeduldig.

„Beschreib sie mir mal!“

Fast wäre Sharif dieser Aufforderung nachgekommen, aber er biss sich rechtzeitig auf die Zunge. Der spanische Herzog war als unverbesserlicher Schwerenöter verschrien, und Sharif hatte den plötzlichen Impuls, die Fremde vor anderen Männern beschützen zu wollen. Es kam ihm vor, als wäre sie nicht von dieser Welt. Irgendwie magisch ... mystisch.

„Egal“, brummte er. „Entschuldige mich.“ Entschlossen steuerte er auf den Pfad zu, der hinunter zum Ufer führte.

„Lass dich nicht vom Mondschein verhexen, mein Freund!“, rief ihm der Herzog von Alzacar lachend hinterher. „Sonst werde ich beim nächsten Mal noch zu *deiner* Vermählung eingeladen!“

Sharif ignorierte diese Spitze. Mit einer erhobenen Hand gab er seinen Leibwächtern zu verstehen, dass sie sich im Hintergrund halten sollten. Wo war seine geheimnisvolle Elfe geblieben? Hatte er sie schon verloren? Oder sich alles nur eingebildet?

Da bemerkte er direkt vor sich eine Bewegung und atmete erleichtert aus. Sie war nur ein Stück weiter am Ufer entlanggegangen, und er folgte ihr lautlos. Ihr Gang war geschmeidig und elegant. Als er sie fast erreicht hatte, trat

er versehentlich auf einen Ast, und sie fuhr erschrocken herum.

Schweigend sahen sie sich an.

Sie war nicht – wie er – in Weiß gekleidet, obwohl er das von Weitem angenommen hatte. Ihr Kleid war zartrosa, genau wie ihre Wangen, die einen starken Kontrast zu dem schwarzen Haar bildeten.

Sharif schätzte die junge Frau auf Anfang zwanzig, und aus der Nähe wirkte ihr Gesicht nicht im herkömmlichen Sinne hübsch, sondern eher markant und ausdrucksstark. Nur ihre Lippen waren weich und voll, und in ihren großen braunen Augen lag eine unbestimmte Weisheit, die er nicht richtig einordnen konnte.

Außerdem schwammen sie in Tränen.

„Wer sind Sie?“, wollte sie wissen.

Sharif blinzelte und zog die Stirn in Falten. „Sie kennen mich nicht?“

Sie schüttelte den Kopf. „Müsste ich das denn?“

Diese Frau stammte wirklich aus einer anderen Welt. Schließlich war der Emir von Makhtar – steinreicher Scheich und betörender Frauenheld – praktisch weltberühmt. Schon häufiger hatte Sharif mit seinem Gefolge an einem einzigen Abend in der Öffentlichkeit siebenstellige Summen ausgegeben, und er machte regelmäßig Bekanntschaft mit den schönsten Frauen dieser Erde. Nicht weniger als sechs Leibwächter hielten sich zu seinem Schutz permanent in seiner Nähe auf, und es kursierten die wahnwitzigsten Gerüchte über ihn.

Wusste sie tatsächlich nicht, mit wem sie es zu tun hatte? Oder gab sie das bloß vor, um sich wichtig zu machen? Misstrauisch kniff er die Augen zusammen und zuckte mit den Achseln. „Ich bin Gast auf dieser Hochzeit.“

„Ach so. Genau wie ich.“

„Wieso weinen Sie?“

„Tu ich nicht.“ Eine einsame Träne lief ihr über die Wange.

„Ach, nein?“

„Nein.“

Er legte den Kopf schief. „Sind Sie vielleicht in den Bräutigam verliebt? Weinen Sie deshalb?“

„Nein!“

„Viele Frauen sind es. Man erzählt sich, halb London war außer sich vor Liebeskummer, nachdem Cesare Falconeri seine Verlobung mit der Haushälterin bekannt gegeben hatte.“

„Emma ist meine Freundin!“

„Dann planen Sie also, sie zu hintergehen und ihn zu verführen, sobald die Flitterwochen vorbei sind?“

Sie starrte ihn an, als wäre er verrückt geworden. „Mit welcher Sorte Frau umgeben Sie sich eigentlich? Ich würde niemals ... Ich könnte nie und nimmer ...“ Kopfschüttelnd wischte sie sich die Tränen aus den Augen. „Ich freue mich für die beiden. Sie sind füreinander bestimmt.“

„Aha.“ Solche Statements langweilten ihn zu Tode. „Es geht demnach nicht um den Bräutigam. Sie weinen um einen anderen Mann.“

Er sah, wie sie die Zähne zusammenbiss.

„Nein.“

„Was ist es dann?“

„Das geht Sie überhaupt nichts an!“

Jetzt machte er einen Schritt auf sie zu und hörte, wie sie scharf den Atem einsog, während sie zurückwich. Gut so. Sie reagierte demnach genauso empfindsam auf ihn, wie er auf sie – trotz ihres vorlauten Mundwerks.

In ihrem Blick lag eine bemerkenswerte Tiefe, von der Sharif sich magisch angezogen fühlte. Als würden sich darin Geheimnisse verbergen, die es sich zu entdecken lohnte. Er wollte die Wärme ihrer Haut spüren ... diese Frau bot ihm genau die Abwechslung, die er jetzt gerade brauchte.

Gekonnt setzte er sein gewinnendstes Lächeln auf. „Verraten Sie mir doch bitte, weshalb Sie Ihre kostbaren Tränen vergießen, *Signorina*“, bat er mit sanfter Stimme. „Verraten Sie mir, wieso Sie hier ganz allein am Ufer stehen!“

Sie öffnete den Mund und schloss ihn gleich wieder. Dann sah sie zur Seite. „Ich habe doch schon gesagt, ich weine nicht.“

„Und Sie haben behauptet, mich nicht zu kennen.“

„Korrekt.“

Nach der ersten Lüge fiel ihr die zweite offenbar nicht schwer. Gut zu wissen! Nachdenklich betrachtete er ihre aufregend kurvige Erscheinung. Das rosafarbene Kleid lag eng am Körper und brachte ihre Reize gut zur Geltung.

Die junge Frau errötete unter seinen Blicken, was sie noch begehrenswerter machte. Für Sharif stand fest, dass er sie erobern musste. Nicht nur, um sich von diesem Hochzeitszirkus abzulenken, sondern weil ihm schon seit etlichen Monaten eine gewisse Aufregung im Leben fehlte!

Ob sie nun wusste, wer er war, oder nicht. Mit ihr konnte man sich bestimmt hervorragend amüsieren, auch wenn sie optisch etwas von seinem gewöhnlichen Beuteschema abwich. Normalerweise verabredete er sich bevorzugt mit großen Blondinen. Aber diese unbekannte Schönheit am Seeufer stellte für ihn eine ganz besondere Verlockung dar.

„Es wird allmählich kühl“, bemerkte er und bot ihr seinen Arm an. „Lassen Sie uns zur Villa zurückkehren. Dann können wir unser Gespräch bei einem Glas Champagner fortsetzen.“

„Ich soll mit Ihnen zusammen etwas trinken?“

„Sie sind doch nicht etwa verlobt?“

Sie schüttelte den Kopf. „Nein, ich bin nicht verlobt.“

„Das hätte ich auch nicht vermutet.“

Ihre Augen wurden schmal. „Wieso?“

„Dafür sind Sie nicht der Typ“, entgegnete er lächelnd.

Zu seiner Verwunderung machte sie diese Bemerkung wütend. Offenbar fühlte sie sich ernsthaft beleidigt.

„Und warum nicht?“, zischte sie gereizt.

Die Unterhaltung nahm eine Wendung, die ihm nicht passte. Schließlich wollte er seine kleine Elfe nach allen Regeln der Kunst verführen. Da war es strategisch unklug, sie vorher gegen sich aufzubringen.

Er runzelte die Stirn. „Warum regen Sie sich denn so auf? Habe ich etwas Falsches ... ach, ich verstehe schon!“

„Ach ja?“

„Na, ich kenne zumindest den Grund, weshalb Sie hier am See allein sein wollten.“ Selbstsicher zog er die Augenbrauen hoch und nickte. „Ich hatte ganz vergessen, wie sensibel Frauen auf Hochzeitsfeiern reagieren. Wahrscheinlich haben Sie schon vorhin während der Zeremonie im Kerzenschein heimlich Tränen vergossen und vom Wunder der Liebe geträumt?“ Bei dem Wort Liebe bleckte er die Zähne, als hätte er einen bitteren Geschmack auf der Zunge. „Und zu Hause wartet wohl ein netter Bursche, von dem Sie sich einen Antrag erhoffen? Sie fühlen sich einsam, und das macht Sie gleichzeitig traurig und wütend. Sie sind es leid, auf Ihr Glück zu warten.“

Ruckartig drehte sie den Kopf zur Seite, als hätte er ihr eine Ohrfeige verpasst. „Sie irren sich, sogar gewaltig!“

„Freut mich zu hören“, murmelte er und meinte jedes Wort ernst. Solange es keinen anderen Mann gab, der ihm seine Beute streitig machen konnte, war er zufrieden. „Was immer auch der Grund für Ihre trübselige Stimmung sein mag, ab sofort ist Schluss damit! Heute Abend wollen wir uns amüsieren. Vielleicht sogar die ganze Nacht lang ...“, fügte er vielsagend hinzu.

Noch immer hielt er ihr seinen Arm hin, doch sie starrte ihn regungslos an und brauchte fast eine Minute, ehe sie

ihre Sprache wiederfand. „Ist das etwa Ihre Vorstellung von Smalltalk?“, fragte sie scharf.

„Ich kürze nur gern überflüssige Umwege ab und komme direkt zum Punkt“, erklärte er trocken.

„Das ist also Ihre Erklärung für dieses unmögliche Benehmen?“, erkundigte sie sich empört und hob ihr Kinn. „Entschuldigen Sie mich!“

Damit ließ sie ihn stehen, als wäre der Emir von Makhtar nichts weiter als ein gewöhnlicher Bittsteller. Das war ihm definitiv noch nie passiert!

Fassungslos sah Sharif ihr nach.

Sie sind es leid, auf Ihr Glück zu warten.

Die Worte des attraktiven Arabers hallten in ihr nach, und Irene Taylors Schritte wurden allmählich langsamer.

War sie es wirklich leid, auf ihr Glück zu warten? Eilig blinzelte sie die frischen Tränen fort. Mit unbeabsichtigter Grausamkeit hatte er die Ängste ans Licht gezerzt, mit denen sie schon den ganzen Tag über kämpfte – trotz oder gerade wegen der bezaubernden Hochzeit ihrer Freundin.

Irene war dreiundzwanzig Jahre alt und wartete schon ihr ganzes Leben lang auf den Einen, den Richtigen, auf ihren Liebsten. Inzwischen glaubte sie, er würde ihr nie mehr über den Weg laufen.

Seit ihrer Kindheit träumte sie fantasievoll von ihrem späteren Leben, ihrem Zuhause und einer eigenen Familie. Damals war sie von ihrem ersten Tag in der Vorschule heimgekommen, völlig in Tränen aufgelöst. Niemand war dort gewesen, der sie in Empfang genommen hätte, aber die Nachbarin Dorothy Abbott hatte das weinende Mädchen mit der zerbrochenen Brotdose durchs Fenster beobachtet.

Sie hatte Irene sofort zu sich ins Haus geholt, ihren blutenden Kratzer an der Stirn verarztet und ihr selbst gebackene Kekse mit frischer Milch hingestellt. Für Irene war

das in dem Moment der Himmel auf Erden gewesen. Sie hatte sich geborgen und aufgehoben gefühlt.

Wie wunderbar wäre es, in einem kleinen Cottage zu wohnen mit einem weißen Zaun davor ... Kuchen backen, im Garten arbeiten und das alles mit einem ehrlichen, liebevollen Partner an der Seite? Seit diesem Tag nach der Vorschule wollte Irene irgendwann das Leben führen, das Dorothy und Bill Abbott sich aufgebaut hatten. Die beiden waren vierundfünfzig Jahre verheiratet gewesen und hatten sich bis zu ihrem Todestag aufopfernd umeinander gekümmert.

Irene hatte auch schon früh erfahren, wie sie als Erwachsene *niemals* leben wollte! Ihre Mutter war eine schwere Alkoholikerin gewesen, und ihre wesentlich ältere Schwester Melissa hatte zu jeder Tages- und Nachtzeit diverse Herren empfangen, die sich mit ihr vergnügten und ihr anschließend Geld zukommen ließen.

Damals schon stand für Irene fest, dass sie es aus eigener Kraft zu einer besseren Existenz schaffen wollte. Nach der Highschool schuftete sie sich in diversen Jobs die Finger wund, kam jedoch auf keinen grünen Zweig, da ihre Mutter und ihre Schwester teilweise auf diese dürftigen Verdienste angewiesen waren.

Nachdem Dorothy und Bill gestorben waren, hatte Irene sich unendlich einsam gefühlt und war daher bereitwillig und naiv auf die Avancen des freundlichen Bürgermeistersohns hereingefallen. Sie hatte sich Hals über Kopf in ihn verliebt, hätte es allerdings besser wissen müssen! Carter war letztendlich der Grund gewesen, weshalb sie ihrer Heimatstadt den Rücken gekehrt hatte.

Ich wollte mich bloß mit dir amüsieren, Irene. Das ist alles. Du bist nicht der Typ Frau, den ich heiraten würde. Er hatte freudlos gelacht. *Mal im Ernst, hast du echt gedacht, ein Mann wie ich – mit meinem Hintergrund – würde sich*

ernsthaft auf jemanden wie dich einlassen? Allein deine Familie ... das passt nie und nimmer zusammen.

Ja, sie hatte sich eingeredet, er würde sich ernsthaft auf sie einlassen. Das Ganze war jetzt zwei Jahre her. Zum Glück war sie mit Carter nie im Bett gelandet. Aber die Demütigung, ihn vergeblich zu lieben, hatte ihr gereicht, um Colorado endgültig hinter sich zu lassen. Zuerst war sie zum Arbeiten nach New York geflohen, anschließend nach Paris.

Obwohl sie sich einredete, unbedingt einen Neuanfang zu wollen, ohne jemals ihren Schritt zu bereuen, träumte sie heimlich davon, eines Tages selbstbewusst, schlank und kultiviert in ihr kleines Heimatstädtchen zurückzukehren. Wie in einem Film von der einzigartigen Audrey Hepburn. Sie würde in einem eleganten schwarzen Kleid über die Straße gehen, mit dunkelrot geschminkten Lippen den Passanten zulächeln und darauf warten, dass der zutiefst beeindruckte Carter ihr gegenüber Abbitte leistete. In ihrer Fantasie war er von ihrem neuen Ich überwältigt und legte ihr nicht nur seine Liebe, sondern auch seinen guten Namen zu Füßen.

So ein Blödsinn! Allein der Gedanke an diese Märchenszene trieb ihr mittlerweile die Schamesröte ins Gesicht. Energisch wischte sie die letzten Tränen fort. Als wenn ein Aufenthalt in New York oder Paris aus ihr den Menschen machen könnte, mit dem Carter sein Leben verbringen würde! Designerklamotten und teure Frisuren änderten nichts daran, dass sie aus übelsten Verhältnissen stammte. Der Weg hinauf in die einhundert Jahre alte, legendäre *Linsey Mansion* der Carters blieb ihr auf ewig verwehrt.

Schlimmer noch, sie würde in einem erbärmlicheren Zustand nach Hause zurückkehren, als sie fortgegangen war: arbeitslos, pleite und kein einziges Pfund leichter als früher. Dabei hatte sie fest daran geglaubt, etwas aus sich und ihrem Leben machen zu können.

Nach dem unglücklichen Vorfall, der sie vor sechs Monaten ihre Anstellung gekostet hatte, war Irene voller Hoffnung gewesen, in Paris einen neuen Job zu finden. In der Zwischenzeit hatte sie von ihren mageren Ersparnissen gelebt – und von dem kleinen Erbe, das die Abbotts ihr vermacht hatten.

Sie blieb stehen und presste sich ihre Finger fest an die Schläfen. Wie hatte dieser seltsame Scheich sich ausgedrückt? *Was immer auch der Grund für Ihre trübselige Stimmung sein mag, ab sofort ist Schluss damit! Heute Abend wollen wir uns amüsieren. Vielleicht sogar die ganze Nacht lang ...*

Wieso ausgerechnet mit ihr? In ihrer Heimatstadt hätte sie ein unmoralisches Angebot wie dieses auf den schlechten Ruf ihrer Familie zurückgeführt. Sie hatte sich immer eingeredet, sie dürfe die Anfeindungen der Menschen nicht persönlich nehmen. Aber wieso dachte dieser Araber schlecht von ihr? Er traute ihr sogar zu, dass sie Emmas Ehemann verführen wollte! Und dann erwartete er noch, dass sie bereitwillig mit ihm selbst die Nacht verbrachte ...

Ratlos schüttelte sie den Kopf und kühlte mit den Handrücken ihre heißen Wangen. Zugegeben, sie hatte sich extrem zu dem fremden Mann hingezogen gefühlt. In dieser weißen Gewandung wirkte er geheimnisvoll und exotisch auf sie. Seine fast schwarzen Augen und die sinnlichen Lippen waren genauso aufregend wie seine kraftvolle Statur. Er war männlich, erotisch, mit einer Aura von Macht und Reichtum – jedenfalls schloss sie das aus der Tatsache, dass sich eine Reihe Furcht einflößender Bodyguards in seiner Nähe aufhielten.

Wenn Carter sich schon außerhalb ihrer Liga bewegte, war dieser Scheich geradezu Teil einer völlig fremden, unerreichbaren Dimension. Einer unbekannten Galaxie,

wenn man so wollte. Weshalb sollte sich ein Mann wie er ausgerechnet für *sie* interessieren?

Um Emmas willen hatte Irene sich heute große Mühe gegeben, hübsch auszusehen. Sie trug sogar Kontaktlinsen anstelle ihrer dicken Brille und hatte sich ein zauberhaftes Designerkleid ausgeliehen. Aber das alles war keine ausreichende Erklärung für den spontanen Annäherungsversuch eines Fremden. Und für diese plötzliche Vertrautheit zwischen ihnen ...

Vielleicht war sie einfach leichte Beute gewesen ... ganz allein am Seeufer und offensichtlich in einem emotional aufgewühlten Zustand? Diese unheimlich dunklen Augen hatten ihr anscheinend direkt in die Seele geblickt. Eine erschreckende Vorstellung!

Und zu Hause wartet wohl ein netter Bursche, von dem Sie sich einen Antrag erhoffen? Sie fühlen sich einsam, und das macht Sie gleichzeitig traurig und wütend. Sie sind es leid, auf Ihr Glück zu warten.

Ich kann nicht nach Colorado zurück! schoss es ihr durch den Kopf.

Andererseits hatte sie nicht mehr als zwanzig Euro in der Tasche, ihr Pariser Apartment war nur noch bis Ende der Woche bezahlt, und sie hatte den Heimflug bereits gebucht.

Mit einer hellen Glocke läutete Emma von der oberen Terrasse herunter und rief auf diese Weise die Dinnergäste zusammen. Ihr frisch angetrauter Ehemann Cesare Falconeri stand neben ihr unter zahlreichen cremefarbenen Lampions, und ihr gemeinsamer Sohn lag gähnend in den starken Armen seines Vaters. Lächelnd gab Cesare seiner Emma einen innigen Kuss.

Emma hatte ihre große Liebe gefunden, sie hatte geheiratet und war Mutter eines zuckersüßen Babys. Cesare und sie waren unbeschreiblich glücklich miteinander. Und sie würden niemals Geldsorgen haben, weil Cesare mit

seinen Hotels Milliarden verdiente. Die beiden hatten Irene sogar ein Flugticket zur Hochzeitseinladung beigelegt. Von Paris nach Italien, und das Ganze erster Klasse! Für Irene war es eine einmalige Erfahrung gewesen, von vorn bis hinten bedient und verwöhnt zu werden.

Allerdings brauchte sie keinen Luxus im Leben. Sie wollte bloß wissen, dass sie eines Tages das Gleiche wie Emma und auch Dorothy Abbott erleben durfte: Irene wollte einen loyalen Mann finden, der sie liebte und respektierte. Und sie wünschte sich ein fröhliches Leben, gesunde Kinder und ein gemütliches Heim.

Langsam schlenderte sie weiter und gesellte sich zu den übrigen Gästen. Die Hochzeitstafel war üppig mit Blumen und Kerzen geschmückt, und in allen vier Ecken der Terrasse standen große Gasheizungen, die eine wohlige Wärme in die Novembernacht strahlten. Trotzdem fröstelte Irene.

Ihr fuhr jedes Mal ein Stich ins Herz, wenn sie Emmas kleine Familie betrachtete, auch wenn sie ihrer Freundin dieses Glück wirklich gönnte. Nur ließ sich der nagende Gedanke einfach nicht abschütteln, dass ihr selbst möglicherweise keine rosige Zukunft vergönnt war.

Irene schluckte schwer und wandte sich ab, um im nächsten Augenblick gegen eine Wand aus Muskeln zu prallen. Einer ihrer hochhackigen Schuhe rutschte unter ihr weg, und sie stieß taumelnd einen leisen Schrei aus. Sofort griff eine kräftige Hand nach ihrem Arm und stützte sie.

„Vielen Dank.“ Dann erkannte sie, mit wem sie da zusammengestoßen war. Natürlich handelte es sich um diesen arroganten Scheich, der ihr am Seeufer nachgestellt hatte. „Ach, Sie sind es!“

Darauf antwortete er nicht, sondern wartete schweigend ab, bis sie ihr Gleichgewicht wiedergefunden hatte. Seine Handfläche lag warm auf ihrer Haut und löste die

wundersamsten Gefühle in ihr aus. Im sanften Schein der Lampions sah er noch viel attraktiver aus als zuvor.

Hastig zog sie ihren Arm zurück. „Dankeschön“, wiederholte sie in feindseligem Ton. Leider ließ er sich davon nicht abschrecken.

„Sie haben mir rüdes Verhalten vorgeworfen, dabei habe ich mir gar nichts zuschulden kommen lassen“, erwiderte er leise.

Unbewusst rieb sie die Stelle, wo er sie berührt hatte. „Sie haben mich beleidigt.“

„Weil ich Sie eingeladen habe, die Nacht mit mir zu verbringen?“, fragte er verwundert. „Wie kann man das als Beleidigung auffassen?“

„Machen Sie Witze? Wie könnte man es denn sonst verstehen?“

Belustigt sah er sie an. „Normalerweise verstehen Frauen ein solches Angebot als Kompliment.“

Beinahe hätte sie das Gesicht verzogen. Frauen! dachte sie geringschätzig. *Wahrscheinlich standen sie bei ihm Schlange und gaben ihm ständig das Gefühl, unwiderstehlich zu sein!*

„Wie schön für Sie“, bemerkte sie trocken. „Offenbar reichen bei Ihnen ein paar billige Worte, um damit eine Frau ins Bett zu locken. Tut mir leid, wenn das bei mir nicht funktioniert.“

Ihre aufsässige Art schien ihn zu irritieren. Kein Wunder, diesen Umgang war er als junger, attraktiver Scheich sicherlich nicht gewohnt.

„Sind wir uns früher schon einmal begegnet? Gibt es einen bestimmten Grund für Ihre Feindseligkeit?“

„Nein, wir sind uns nie begegnet. Und ja, ich habe tatsächlich einen guten Grund für meine Feindseligkeit.“

„Der wäre?“

„Hören Sie mal, mir ist schleierhaft, weshalb Sie es ausgerechnet auf mich abgesehen haben. Denn ich kenne Männer wie Sie.“

„Männer wie mich?“

„Muss ich wirklich noch deutlicher werden? Das könnte Ihre Gefühle verletzen. Andererseits ...“ Nachdenklich wiegte sie den Kopf hin und her. „Aber vermutlich haben Sie gar keine.“

„Probieren Sie es ruhig aus!“

„Man merkt sofort, dass Sie ein skrupelloser Playboy sind, der mir schon nach fünf Minuten unterstellt, ich würde meiner Freundin den Ehemann ausspannen wollen. Angeblich verzehre ich mich ja auch nach einem Lover, aber – wie praktisch – da bieten Sie sich gleich als Liebhaber an! Was fällt Ihnen eigentlich ein, so zu tun, als könnten Sie mir direkt in die Seele blicken? Und dann provozieren Sie mich auch noch, indem Sie mit mir die Nacht verbringen wollen. Ja, das alles könnte ich Ihnen an den Kopf werfen, aber natürlich tue ich das nicht. Immerhin ist dies Emmas Hochzeit, und sie verdient einen perfekten Tag. Ich möchte hier keine Szene veranstalten. Mir hat man nämlich beigebracht, einfach den Mund zu halten, wenn man einem anderen Menschen nichts Nettes sagen kann.“ Vielsagend hob sie die Augenbrauen. „Manche Leute haben nämlich noch Manieren. Wenn Sie mich jetzt also bitte entschuldigen?“

Sie kam nur ein paar Schritte weit, ehe er sie am Handgelenk festhielt. Stumm starrte sie zuerst auf seine Finger, dann in sein Gesicht. Sofort ließ er sie wieder los.

„Selbstverständlich, meine Liebe.“ Beschwichtigend hob er beide Hände. „Sie haben recht, ich habe mich danebenbenommen. Das tut mir aufrichtig leid.“ Er lächelte. „Je besser ich Sie kennenlerne, desto mehr sehe ich ein, dass ich mich in Ihnen getäuscht habe. Natürlich sind Sie

nicht auf der Suche nach einem Liebhaber. Ohnehin würde kein Mann, der seinen Verstand beisammen hat, dafür infrage kommen. Das wäre ja, als würde man versuchen, einen Kaktus zu verführen.“ Seine ironische Verbeugung gab ihr den Rest. „Vergeben Sie mir, Teuerste! Und erlauben Sie mir bloß nicht, Sie aus Ihrer selbstgewählten Einsamkeit zu befreien!“

Seine weißen Gewänder raschelten leicht, als er sich abwandte und Irene einfach stehen ließ. Fassungslos und mit weit aufgesperrem Mund sah sie ihm nach, während er in der Menge verschwand. Dann biss sie die Zähne aufeinander. Dieser Idiot!

Wütend stampfte sie mit einem Fuß auf. Was fiel ihm ein? *Ihre selbstgewählte Einsamkeit?* Nicht zu glauben!

Wenigstens war sie ihn endlich los, das machte es leichter, einen klaren Gedanken zu fassen. Männer wie ihn kannte sie zur Genüge – oder nicht? Ein offensichtlich steinreicher Scheich, umringt von breitschultrigen Bodyguards und in traditioneller Robe, tauchte eher selten in Colorado auf. Nicht einmal ihre Mutter oder ihre Schwester hatten es geschafft, ein solch exotisches Exemplar mit nach Hause zu bringen.

Trotzdem ist er ein Playboy, dachte sie missmutig.

Und diese tiefdunklen Augen ... Ihr Herz war vor Aufregung völlig aus dem Takt gekommen, als sie sich beide im Mondlicht am Seeufer unterhalten hatten. Und seine Berührung hatte etwas ganz Besonderes in Irene ausgelöst. Vielleicht auch nur deswegen, weil sie schon den ganzen Tag darüber nachdachte, wann ihr wohl endlich die große Liebe über den Weg lief.

Gut, dass sie diesen Kerl vergrault hatte! Er war ja sowieso davon überzeugt, dass sich kein normaler Mann für sie interessieren könnte. Na und? Besser so! Sie wollte

lieber allein und ungeküsst bleiben, als zuzulassen, dass jemand ihr Herz brach und darauf herumtrampelte.

Sie wollte mehr im Leben!

Nach Irenes erstem Tag in der Vorschule hatten Dorothy und Bill sie unter ihre Fittiche genommen. Bill war sogar in die Schule gefahren, um sich die Bürschchen vorzuknöpfen, von denen die kleine Irene herumgeschubst worden war.

Sie hatte es geliebt, ihre Zeit bei dem Rentnerpaar zu verbringen und sich oft eingebildet, deren gemütliches Heim wäre ihr wahres Zuhause. Später zu Highschoolzeiten hatte Irene sich ständig gegen die plumpen Annäherungsversuche ihrer Mitschüler zur Wehr setzen müssen. Damals hatte sie Dorothy danach gefragt, wie sie und Bill sich einst nähergekommen waren.

„Wir haben schon mit achtzehn geheiratet“, hatte Dorothy ihr mit einem Schmunzeln verraten. „Beide jungfräulich, naiv und mittellos. Alle fanden, wir wären viel zu jung für diesen Schritt.“ Lachend nahm sie einen Schluck von ihrem Pfefferminztee. „Aber wir wussten genau, was wir wollten. Auf die erste gemeinsame Nacht zu warten, hat uns auf ganz besondere Weise verbunden. Es war ein Versprechen für die Ewigkeit. Ich weiß, heutzutage hat Sex für die meisten Menschen an Bedeutung verloren. Häufig ist er nicht mehr als ein Moment flüchtiger Befriedigung, schnell wieder vergessen oder mit anderen Partnern wiederholt. Aber für uns beide war er heilig, und diese Entscheidung haben wir auch niemals bereut.“

Damals war Irene schon achtzehn gewesen und hatte sich selbst geschworen, auch auf die wahre Liebe zu warten. Sie hatte die zahlreichen Affären ihrer Schwester und ihrer Mutter erlebt. Kurzbeziehungen ohne Treue, Sicherheit oder echte Freude. Irene wollte etwas anderes für sich. Sie wollte eine Beziehung mit Werten und Bestand.

Beinahe wäre sie bei Carter schwach geworden, aber das würde ihr sicher nicht noch mal passieren. Schon gar nicht hier und heute! Eines war ihr vollkommen klar: Ein Kerl wie dieser Scheich – auf exotische Weise umwerfend, schwerreich und unheimlich von sich eingenommen – konnte jemanden wie sie gar nicht lieben. Nicht für eine Stunde und bestimmt kein ganzes Leben lang. Es war richtig gewesen, ihm die Meinung zu sagen!

Und sie war heilfroh, als sie sich an den Tisch setzte und feststellte, dass er am gegenüberliegenden Ende platziert worden war. Während des köstlichen Essens hatte sie ihre Ruhe vor ihm und genoss die warme Herbstnacht unter den kleinen, wippenden Laternen, in deren Licht die glänzend polierten Gläser und Bestecke funkelten.

Meistens versuchte sie, nicht in seine Richtung zu schauen, trotzdem spürte sie häufig seinen Blick auf sich ruhen. Doch wenn sie es mal wagte, den Kopf zu heben, sah sie ihn mit einer seiner bildhübschen Tischnachbarinnen lachen.

Bilde ich mir vielleicht nur ein, dass er sich immer noch für mich interessiert? fragte sie sich mit gemischten Gefühlen.

Nach dem Dinner wurden die Tische beiseitegeschoben, um Platz für eine Tanzfläche zu schaffen. Ein spanisch anmutender junger Mann mit feurigem Blick und einer seltsam geformten Akustik-Gitarre unter dem Arm erschien in der Flügeltür zur Villa und gab seine Kunst zum Besten.

Bei den ersten Klängen der Musik tauchte plötzlich auch Emma neben Irene auf und hielt ihr das Baby hin. „Würdest du ihn kurz halten, damit mein Ehemann mich zum ersten Tanz auffordern kann?“

„Liebend gern.“ Lächelnd nahm sie Emma den warmen, schlummernden Sam ab und schloss die Arme um das strampelnde Kind. Ihr kam ein Gedanke, und sie berührte mit den Fingerspitzen die Hand ihrer Freundin. „Sag mal,

hier ist ein Scheich unter den Gästen, oder? Wer ist das eigentlich genau?“

Emma kniff kurz die Augen zusammen und runzelte die Stirn. Dann sah sie sich vorsichtig um und senkte den Kopf, bis der Saum ihres Schleiers fast den Boden berührte. „Das ist Scheich Sharif bin Nazih al-Aktoum, der Emir von Makhtar.“

„Ein Emir?“, wiederholte Irene leise. „Du meinst, so etwas wie ein König oder Fürst? Von seinem eigenen Land?“

„Ja, genau.“ Emma richtete sich wieder auf und blickte ihre Freundin streng an. „Er ist unglaublich reich und hat sehr viel Macht. Außerdem ist er dafür bekannt, dass er am laufenden Band Frauenherzen bricht. Warum fragst du nach ihm?“

„Ich war nur neugierig.“

„Lass bloß die Finger von dem!“, warnte Emma sie. „Nur weil Cesare sein Playboyleben aufgegeben hat, darf man nicht davon ausgehen, jeder Mann könnte ...“

„Das hatte ich schon ganz vergessen“, unterbrach Irene sie nachdenklich. „Cesare war wohl kein Kind von Traurigkeit?“

„Ganz und gar nicht“, seufzte Emma. „Früher gehörte es sogar zu meinem Job, kostbare Abschiedsgeschenke für seine Verflorenen zu besorgen. Der Punkt ist, Irene, die meisten Kerle ändern sich nie. Das weißt du doch, oder?“

Ihrer Freundin schien es sehr ernst zu sein, also nickte Irene. „Sicher.“

„Gut.“

Seufzend lehnte Irene sich auf ihrem Stuhl zurück, während Mr und Mrs Falconeri Hand in Hand auf die Tanzfläche schwebten. Dort drehten sie sich eng umschlungen zu den romantischen Klängen langsamer Gitarrenmusik, und es war, als hätten die beiden die Welt um sich herum vergessen.

Sehnsucht bohrte sich wie ein Pfeil durch Irenes Herz. Eines Tages würde auch sie einen Mann finden, der sie auf diese Weise ansah. Und sie würde ein bezauberndes Baby wie dieses hier haben. Zur richtigen Zeit, am richtigen Ort ... Irgendwann würde der perfekte Mann einfach in ihr Leben stürmen, sie würden sich unsterblich ineinander verlieben und dann heiraten. Und sie würden sich ein Haus kaufen und viele Kinder bekommen. Alles würde nach Plan funktionieren.

Und wenn nicht? Wenn sie ihr Leben lang abwartete, hart arbeitete und alle Regeln befolgte, nur um am Ende immer noch arm und einsam zu sein?

Ich muss fest daran glauben! nahm sie sich vor und schloss die Augen. Ich muss es mir wünschen und Vertrauen haben!

„Tanzen Sie gar nicht, *Fräulein*?“

Überrascht sah sie hoch, doch anstelle des Emirs von Makhtar stand ein hellblonder Mann mit stahlblauen Augen vor ihr. „Nein, danke.“ Ihr fiel ein, wie unverschämt der Scheich sie mit einem Kaktus verglichen hatte. Deshalb setzte sie entschlossen ein höfliches Lächeln auf und wies auf das Baby in ihren Armen. „Sehr freundlich von Ihnen, aber ich muss mich um Sam kümmern, solange das Brautpaar tanzt.“

„Aha. Wirklich ein Jammer“, fügte der Mann mit deutschem Akzent hinzu.

„Ja, finde ich auch“, stimmte sie zu und atmete erleichtert auf, als er sie allein ließ. Sie hatte keine Ahnung, wie sie darauf reagieren sollte, dass ihr gleich *zwei* Männer an einem Abend Avancen machten. Das war ihr vorher noch nie passiert.

Wahrscheinlich liegt es an diesem aufreizenden Kleid, überlegte sie und sah an sich runter. Trotzdem war sie nicht

annähernd so aufgetakelt wie der Rest der Hochzeitsgäste – und auch nicht so gertenschlank.

Irene wusste um ihre Problemzonen. Das lackschwarze Haar war zwar ein Hingucker, aber ihre Figur wirkte im Ganzen etwas zu üppig. Außerdem hatte sie eine unelegante Stupsnase, und mit ihrer Sehkraft war es auch nicht weit her. Die neuen Kontaktlinsen fühlten sich wie Fremdkörper in ihren Augen an. Sie sehnte sich nach ihrer vertrauten Brille zurück und danach, für ihre Mitmenschen wieder unsichtbar zu sein. Ihr gefiel die plötzliche Aufmerksamkeit nicht. Am liebsten hielt sie sich in ihren eigenen vier Wänden auf und las ein gutes Buch.

„Guten Abend, *Señorita*.“

Überrascht sah Irene hoch und blickte in die warmen Augen des spanischen Gitarrenspielers.

„Sie sind unheimlich toll“, gestand sie ihm freimütig und ohne nachzudenken.

„Wer hat Ihnen das verraten?“, gab er zurück.

Irene wurde rot. „Ich meine natürlich Ihre Musik. Aber wenn Sie hier sind, wer spielt inzwischen für die Gäste?“ Sie drehte sich auf dem Stuhl um und bemerkte eine vierköpfige Band in einer Ecke der Terrasse, die schon die zweite Strophe eines bekannten Evergreens anstimmte. Ihr war der Wechsel gar nicht aufgefallen. Verlegen wandte sie sich wieder dem spanischen Musiker zu. „Sie spielen außergewöhnlich schön Gitarre.“

„Nicht meine einzige Begabung, das kann ich Ihnen versichern. Möchten Sie tanzen?“

Noch ein Frauenmagnet, der mit ihr flirtete? Das war doch verrückt! Hatte Emma etwa einige der männlichen Gäste heimlich um einen Gefallen gebeten? Sollten sie das Selbstbewusstsein eines hoffnungslosen Mauerblümchens aufpolieren?

Sie betrachtete Sam, der friedlich in ihrem Arm lag. „Tut mir leid, aber die Braut hat mich als Babysitter eingespannt. Vermutlich wäre ich Ihnen sowieso nur auf die Füße getreten. Aber trotzdem vielen Dank“, fügte sie schnell hinzu.

„Vielleicht ein anderes Mal“, sagte er mit tiefer Stimme und zog ungerührt weiter zu einem der Supermodels, mit denen sich dieser Sharif vorhin bei Tisch amüsiert hatte.

„Muss ziemlich frustrierend sein“, bemerkte jemand hinter ihr voller Ironie. „Je abweisender Sie sich benehmen, desto mehr potenzielle Liebhaber müssen Sie sich vom Leib halten.“

Der glutäugige Scheich stand direkt hinter ihr, und Irene schlug das Herz sofort bis zum Hals. „Sie müssen es ja wissen“, murmelte sie erstickt und verrenkte sich beinahe den Hals beim Versuch, dem Scheich ins Gesicht zu sehen. „Für Sie scheint es zwischenmenschlich ja ziemlich gut zu laufen, oder? Sie brauchen einem Mädchen nur zu versprechen, dass sie die nächste Kerbe an Ihrem Bettpfosten sein darf, und die Damen stehen bereitwillig Schlange? *Oh, bitte nimm mich, jetzt gleich?*“

Er trat noch dichter an sie heran. „Sag diesen Satz zu mir, und wir werden sehen, was geschieht, Miss Taylor.“

Sie bekam eine Gänsehaut. Jetzt wusste er also auch, wer *sie* war. „Nicht in einer Million Jahren würde ich das zu Ihnen sagen.“

„Ich glaube schon, dass ich Sie dazu bringen könnte. Wenn ich es darauf anlege ...“

„Bemühen Sie sich nicht! Sie würden scheitern.“

„Ich scheitere nie.“

„Niemals?“

„Nein.“

Während sie sich schweigend anstarrten, lud sich die Atmosphäre zwischen ihnen so rasant auf, dass es fast

knisterte. Irene hatte das Gefühl, die Zeit wäre stehen geblieben, und es kostete sie einige Mühe, ihre Sprache wiederzufinden.

„Sie haben sich nach mir erkundigt?“, fragte sie heiser.

„Ich war neugierig.“

„Genau wie ich. Und meine Befürchtungen haben sich bestätigt. Sie gelten tatsächlich als unverbesserlicher Playboy“, behauptete sie schnippisch.

„Dafür weiß ich jetzt, warum Sie nicht mit den anderen Männern tanzen“, konterte er. „Sie sparen sich für mich auf!“

2. KAPITEL

Sein intensiver Blick hielt Irene gefangen. Sie fühlte sich hilflos und gefährlich verletztlich.

„Ich möchte mit Ihnen tanzen“, sagte der gut aussehende Scheich beharrlich.

Ihr Mund war unangenehm trocken, und ihr Verstand hatte vorübergehend ausgesetzt. Dann fiel ihr das schlafende Baby wieder ein, und sie sah zu Sam hinunter. „Tut mir leid, aber ich kann nicht. Ich habe versprochen, mich um das Kind zu ...“

Unglücklicherweise tauchte in diesem Augenblick die Braut auf und nahm Sam lächelnd in ihre Arme. „Zeit zum Schlafengehen, kleiner Mann“, flötete sie und warf dem Scheich einen misstrauischen Seitenblick zu. „Sei vorsichtig!“, flüsterte sie Irene ins Ohr.

„Keine Sorge“, gab diese zurück. Traute ihre Freundin ihr etwa nicht zu, auf sich selbst aufzupassen?

„Gut“, murmelte Emma und nickte dann. „Entschuldigt mich!“

Irene betrachtete ihren zweifelhaften Verehrer und fragte sich, ob er den Rat ihrer Freundin mitbekommen hatte. Vermutlich schon, denn er zog ironisch eine Augenbraue hoch.

„Es ist doch nur ein Tanz“, sagte er. „Sie haben doch keine Angst vor mir?“

„Kein bisschen.“

„In diesem Fall ...“ Formell wie ein Prinz aus dem vorigen Jahrhundert reichte er ihr seine Hand.

Sie zögerte kurz, weil sie daran dachte, wie heftig ihr Körper vorhin auf die Berührung dieses Mannes reagiert

hatte. Andererseits war dies wirklich *nur ein Tanz*. Es gab keinen Grund, das Ganze zu dramatisieren!

Außerdem konnte sie sich beim Tanzen selbst beweisen, dass sie ihre Reaktionen fest unter Kontrolle hatte. Doch als sie mit den Fingerspitzen seine Handfläche berührte, spürte sie, wie eine starke Energie auf sie überging.

Im fahlen Schein des Mondes und der Laternen bewegten sie sich auf der improvisierten Tanzfläche zu langsamer Musik, und diese Nähe war Irene so vertraut, als hätte sie nie etwas anderes getan.

„Verraten Sie mir nun den wahren Grund, weshalb Sie mir gegenüber so abweisend sind“, murmelte er.

Sie schluckte. „Zuerst will ich etwas von Ihnen wissen.“

„Das wäre?“

„Warum versuchen Sie ausgerechnet mit mir zu flirten?“ Sie drehte den Kopf zur Seite. „Die anderen Frauen hier sind viel hübscher als ich und offensichtlich auch an Ihnen interessiert. Wieso fordern Sie dann mich zum Tanzen auf? Vielleicht weil ich sowieso nein sage?“

„Ich wusste, Sie würden *nicht* nein sagen.“

„Woher?“

„Wie schon gesagt, ich bekomme immer, was ich will. Ich wollte mit Ihnen tanzen, und Sie wollten es auch.“

„Sie sind dermaßen arrogant!“

„Das hat nichts mit Arroganz zu tun, sondern ist schlicht die Wahrheit.“

Ihr Herz klopfte wie wild. „Ich habe nur um des lieben Friedens willen eingelenkt und um Ihnen zu beweisen, dass sich nichts Besonderes zwischen uns abspielt.“

Seine Lippen verzogen sich zu einem wissenden Lächeln. „Mission verfehlt.“

„Ich bin langweilig“, gestand sie. „Ganz im Ernst. Eher der schlichte, unscheinbare Typ.“